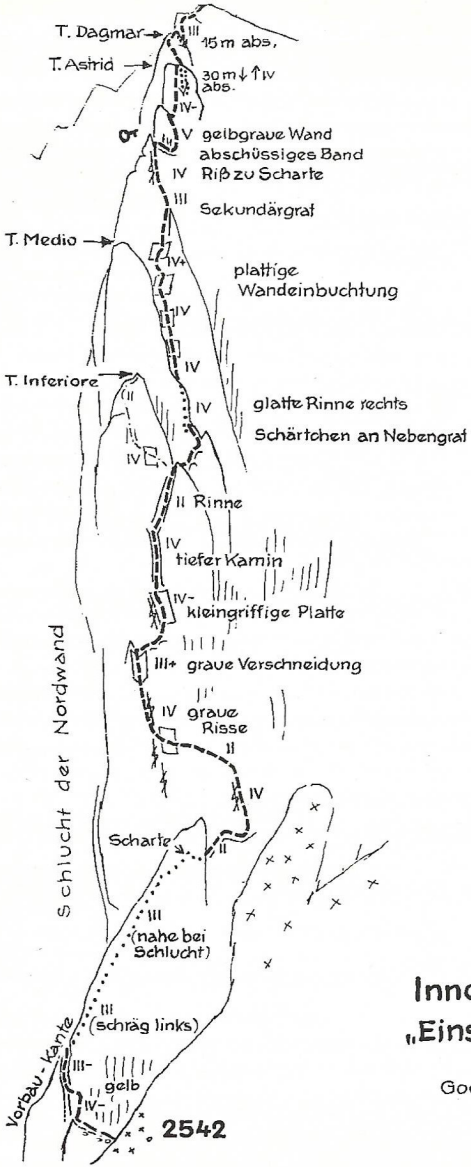


Innerkoflerturm
„Einsame Odyssee"

Goedeke, 1994

Langkofel zurück. Dort hatte ich mich mit einem Ekbert aus Frankfurt für Neutouren verabredet, aber der sagte ab. Dabei hatte ich mich vom Plattkofel grad wieder neu in diesen gewaltigen, noch unbegangenen Nordwestgrat des Innerkoflerturms verguckt. Ich wusste, dass auch schon andere Leute scharf auf den waren und dass ich mich beeilen musste, wenn ich dort hinauf der erste sein wollte. Ivo hatte etwas später Zeit, aber der wollte ohnehin in die Westwand des Plattkofels. Also suchte ich in der Valentini-Hütte nach einem Partner für die Tour. Vergeblich. So beschloss ich solo zu gehen.

Die Route würde zwar weithin nicht schwierig sein, aber über tausend Klettermeter lang. Wollte ich trotzdem für Eventualitäten gewappnet sein und auch notfalls wieder abseilen können, dann musste ich schleppen. Mit zwei 50-Meter-Halbseilen und Keilen und ein paar Haken und Hammer war der Rucksack mit 18 Kilo klotzschwer. Darum verzichtete ich darauf, auch noch eine Wasserflasche einzupacken.

Beim Zustieg fand sich auch in der Langkofelhütte kein Begleiter. Ich hinterließ mein Ziel und ging nun endgültig allein los. Ein dunkler Kamin am Sockel des ersten großen Gratturms schien die Schlüsselstelle zu sein und meine Fantasie malte mir dort schon sperrende nasse Klemmblöcke von Micheluzzipfeilerformat hin. An einem Bach versuchte ich noch mal auf Vorrat zu saufen wie ein Kamel vor einer Durchquerung der Sahara, kriegte aber von dem kalten Zeug nicht so viel rein. Dann kletterte ich los.

Der schrofige Vorbau war nicht schwierig, aber er war lang genug, um eine Umkehr schon bald unerfreulich aussehen zu lassen. Oberhalb wurde der Fels fest, aber fast senkrecht und kleingriffiger als erwartet. Der Rucksack zog deutlich und machte mir dicke Arme und ich meinte mich beeilen zu sollen. Und als ich nach einem Blick zu den Tritten wieder rasch hochblickte, da spürte ich Schwindel. Es war nicht Panik, sondern reale Gleichgewichtsstörung. Wenn ich mich nicht bewegte, ging der Schwindel wieder weg, aber bei der nächsten Anstrengung kam er wieder. Ich konnte das sofort einordnen, weil ich schon einmal nach guter Akklimatisation und zu wenig Trinken zu dickes Blut gekriegt hatte und mir davon genau solch ein Schwindel gekommen war. Und ich Esel hatte kein Wasser mit.

Ich sah hinab und dass es schon weit wäre, nach unten aus der Wand zu kommen. Und sah hinauf und dass der fragliche Kamin bald erreicht sein würde und riss mich zusammen und kletterte konzentriert und ganz langsam weiter. Das ging so. Am Kamin schirrte und band ich mich ein und knüpfte an das andere Seilende den Rucksack und sortierte sorgfältig die Seile und zog sie hinterher. Der gefürchtete Kamin war nicht durch micheluzzipfeilerformatige Blöcke gesperrt, und hinter dem einzigen vorhandenen und netterweise trockenen Block konnte ich sogar innen durchschlüpfen und dann auch meinen leichter gewordenen Rucksack aufziehen. Aber wenn ich gedacht hatte, damit die Hauptschwierigkeit hinter mir zu haben, dann war das Illusion. Nach dem ersten Turm erreichte ich am nächsten Gratpfeiler rechts eine seichte Rinne.

Die führte fast senkrecht weit hinauf und ich kletterte dort mit dem jetzt leichteren Sack auf dem Rücken und frei hinterhergeschleppten Seilen, aber immer ganz sachte, um den Seegang unter Kontrolle zu behalten. Es gab keine offenkundigen Standplätze und ich freute mich, dass ich niemanden nachzuholen hatte. Über der Rinne wurde der Fels lotrecht mit kleinen Überhängen, und nach links ließ sich nicht unproblematisch auskneifen und nach rechts auch nicht. Ich kletterte also direkt weiter und sicherte mich dabei mit Klemmkeilen, die ich in einen großen Seilring einklinkte, und kam tatsächlich durch zu geneigtem Gelände. Aber beim Abziehen blockierte das eine Seil. Nach allerlei Versuchen gab ich schließlich entnervt auf und ließ es hängen. Das sah furchtbar schlampig und so wenig souverän aus, dass ich mich richtig schämte. Achselzuckend kletterte ich schließlich über die sehr luftige, aber schön griffige Kante weiter und erreichte den Kopf des ersten großen Gratturms. Und als ich jenseits die unerwartet tiefe Scharte gähnen sah, da war klar, dass ich ein neues Problem hatte. Dort hinab reichte die mir verbleibende Abseillänge nicht, und ich würde schon dort hinab Zwischenstand brauchen und wusste nicht, ob das ging.

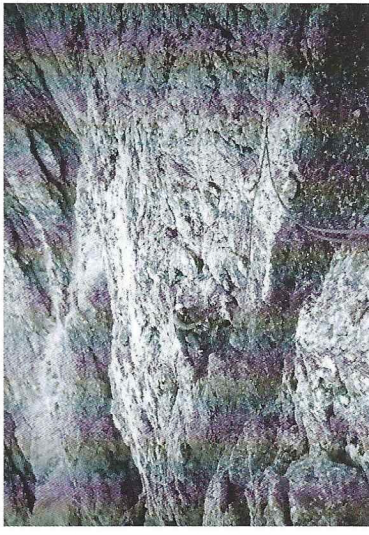
Zerknirscht saß ich auf meinem Turm und sichtete meine Möglichkeiten. Vor dreißig oder zwanzig Jahren, da hätte ich erst einmal Panik gekriegt. Aber die hatte ich keinen Augenblick. Um Hilfe rufen und auf einen Hubschrauber hoffen? Das war mir zu kläglich. Ich hatte nicht alles versucht. Ganz davon abgesehen, dass es dauern könnte, bis mein Rufen gehört und richtig gedeutet würde. Und dass bei dem grauen Wetter der Hubschrauberverkehr ohnehin übersichtlich zu bleiben versprach. Weitersteigen? Das war bei so knappem Seil heikel. Aber wieder hinabzuklettern und das hängen gelassene Seil zu holen, dagegen sprach eigentlich nur die Faulheit. Ich kletterte zurück bis vor die schwierige Passage, seilte dort mit dem verbliebenen Seil ab und befreite das offenbar durch zu schwungvolles Abziehen geschnalzte und über eine scharfe Zacke hoffnungslos fest gefangene Seilende und meine verbliebenen Keile. Dann kletterte ich mit der Sicherung von oben, wenn auch mit neuerlichen Schwindelattacken, die durchaus schwierige Stelle nochmal und hatte wieder alle Möglichkeiten in der Hand. Oben auf dem Gratturm legte ich meine längste Bandschlinge um einen großen Block und seilte daran am Doppelseil ab in die Scharte. Die jenseitige Schartenwand sah widerlich instabil aus. Ich querte deshalb nach rechts in die direkt zum Gipfel führende Schlucht. Und als ich die Seile abziehen wollte, dehnten sie sich wie Gummiband, aber sie kamen nicht. Die Reibung an der Oberkante des Kamins war zu groß.

Wieder war ich aufgelaufen. Wieder das Gefühl völliger Ohnmacht. So musste sich Odysseus in Sicht seiner Heimatinsel Ithaka gefühlt haben, als seine Gefährten den Sack mit den Winden öffneten und sie wieder hinaustrieben auf die feindliche See. Aber wieder blieb ich ruhig. Notgedrungen musste ich wieder hinauf. Ich kletterte und sicherte mich dazu an den Seilen und

merkte, dass die bergseitige Schartenwand so von oben gesichert doch machbar war. Von gegenüber aus konnte ich dann die Seile von der Schlinge am jenseits der Kluft stehenden Block mühelos abziehen. Ich beschloss, diese beiden offenbar erstmals bestiegenen Grattürme nach meinen beiden Töchtern in »Torre Astrid« und »Torre Dagmar« zu benennen, und kletterte ohne weitere Komplikationen über den griffigen Verbindungsgrat zum Hauptgipfel. Dort schrieb ich ins Gipfelbuch: »Einsame Odyssee, 1. Begehung« und »Allein – hurra! (Hans Dülfer)« und »55 und kein bisschen weise!« Auf dem mir schon bekannten Normalweg gelangte ich zügig hinab und hatte auch reichlich Seil für die große Abseilstelle. Auf einem Felsblock im Kar liegend blickte ich zurück. Was für ein törichter Jugendkult! Für die komplexen Anforderungen dieser Tour hatte ich offenbar erst jetzt genug Lebenserfahrung gehabt, um so etwas auch allein souverän zu eröffnen.

Ich sinnierte über die möglichen alpinistischen Denk- und Fühlschablonen, die ich alle schon irgendwann unterwegs im Kopf und Bauch erlebt hatte. »Dieser Grat ist jetzt mein Grat.« Quatsch! Der Grat gehörte der Gemeinde Campitello oder Vigo di Fassa. »Dieser Grat ist so gnädig gewesen, mich Winzling hinaufzulassen.« Quatsch! So ein Grat denkt nicht und gewährt keine Gnaden, der steht bloß rum. »Dieser Grat war mir Drache, mit dem ich kämpfen und den ich besiegen konnte.« Quatsch! Ich habe auf ihn ein Gegenüber projiziert. Diese Masse Stein wollte mir nichts tun. Aber dieser Grat aus indifferentem Stein war mir Anlass und Ort, Grips, Können und Kräfte an seinen Dimensionen und Schwierigkeiten zu messen, durch dieses Labyrinth von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten in Versuch und Irrtum und neuen Versuchen, einen Weg zu suchen und zu finden und dabei ein Wechselbad von starken Gefühlen zu erfahren. Dieser Grat war mir Ort für einen großen Tag hellwachen Lebens geworden.

Am Abend rief Ivo an, er könne am nächsten Tag doch kommen und erwarte mich für unsere Neutour am Plattkofel. Und am Abend danach hatten wir »Kaleidoskop« geklettert. Eine Route mit immer wieder neu aus herb und freundlich gemischten Aufgaben. Wieder in herrlichem Einverständnis, wenn auch diesmal mit Ivo im deutlich stärkeren Part. Was mir wegen weiterer Anflüge von Schwindel ganz recht war. Die hatten mich aber nicht gehindert, auch einige steile Seillängen vorzusteigen. Wieder wanderten wir danach heiter zurück ins Tal. Mit Ivo sollte im nächsten Jahr auch noch die erste Besteigung des Vinatzerturms im mächtigen Nordwestkamm des Plattkofels gelingen



Oben in »Kaleidoskop«, 1. Begehung

Innerkoflerturm
2534
2542
2537